

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 45

Rubrik: Püñktchen auf dem I

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stehlen Komödianten Wäsche?

Ich weiss nicht, ob's wahr ist. Selber erlebt habe ich es nicht – aber wenn nur das wahr sein dürfte, was ich selbst erlebt habe, müsste ich ja an so allgemein bekannten Dingen wie Gespenstern, dem Wilhelm Tell und den Fliegenden Tellern zweifeln, die mir bisher noch nie über den Weg liefen. Und ausserdem wird es von im Dienste ergauten jugendlichen Liebhabern und betagten Naiven immer wieder berichtet, wenn sie so im Kreise ihrer Kollegen herumsitzen, sich einen Kamillentee leisten und aus ihrer Jugend bei irgendeinem Wandertheater erzählen. Dann nämlich, heisst's, sei in den Dörfern, die sie zwecks Verbreitung von Theaterkultur besuchten, zuvor jeweils der Ausruf herumgegangen, habe mit seiner grossen Glocke geläutet und gerufen: «Hört's, Ihr Leute! Der Gemeindepräsident lässt sagen, dass in Bälde ein Trupp von Komödianten unser friedliches Dorf mit zwei Theatervorstellungen erfreuen wird. Der Bevölkerung wird dringend geraten, alle ehrbaren Jungfrauen unter Verschluss zu halten und die Wäsche von der Leine zu nehmen. Für Schäden, die infolge Nichtbeachtens dieser Weisung entstehen, lehnt die Gemeinde jegliche Vergütung sowie Alimente ab.»

Dieser Tage sass ich in Basel im Café Komödie, blätterte in einem Pfeffermünztee und schlürfte den neuesten Nebelspalter genüsslich in mich hinein. Und wie's so geht, wenn man geistig angeregt wird – die Phantasie beginnt zu plätschern, und es fallen einem Gedanken ein. Mir fiel das mit der Wäsche ein, wozu die makellosen Tischtücher des Cafés wohl das ihre beigetragen hatten, und das mit den ehrbaren Jungfrauen fiel mir auch ein, wohl weil es im Café so ungewöhnlich hübsche Serviertöchter hatte. Und dann fiel mir ein: ich könnte doch einmal fragen, wie das so ist? Denn wo sollte man mit Komödianten mehr Erfahrung haben als im Café Komödie? Wo doch neben dem Café Komödie ein Theater ist, das sich sin-

nigerweise nach dem benachbarten Café ebenfalls «Komödie» nennt! Also fragte ich die Leiterin des Cafés. Die heisst Rösly Isenschmid und eignet sich für diesen Posten trefflich, denn sie hat am selben Tag Geburtstag, an dem einer der berühmtesten Schauspieler zum erstenmal auftrat. Am selben Tag, aber nicht im selben Jahr, denn dieser David Garrick hatte sein Debüt anno 1741, und Frau Rösly ist ebenso blutjung wie knusprig.

«Wie ist das nun eigentlich so mit den Komödianten?» fragte ich Frau Rösly. Sie sagte: «Sie meinen wahrscheinlich die Schauspieler?» Ich errötete, was man bei mir aber nicht sieht, weil ich auch sonst schon so aussehe. Frau Rösly fuhr fort: «Schauspieler sind sehr nette Gäste. Ich habe in den dreieinhalb Jahren, seit ich hier bin, noch nicht die geringsten Schwierigkeiten mit ihnen gehabt.» Ich warf ein: «Hat Ihnen noch nie Wäsche gefehlt?» Frau Rösly hielt diese Frage für völlig sinnlos, aber als höflicher Mensch sagte sie: «Nein – warum?»

Daraufhin hätte ich ja eigentlich bezahlen und weggehen sollen, denn meine Frage war schon beantwortet. Es wunderfetzte mich aber doch, mehr darüber zu hören, was man so erlebt, wenn man das einzige Café der ganzen Stadt führt, an das ein Theater angebaut ist.

Zu allererst, erfuhr ich, hat man Aufgaben. Man muss dafür sorgen, dass die Schauspieler und das technische Personal etwas zu trinken und zu essen bekommen. Die Schwierigkeiten liegen darin, dass man das nicht nur an normalen Tagen tun muss, sondern auch dann, wenn sie Proben haben. Und weil weder die Autoren die Länge ihrer Stücke noch die Regisseure die Genialität ihrer Ideen so einrichten, dass es jeweils um die üblichen Essenszeiten eine Pause gibt, muss man halt die Zeit fürs Füttern und Tränken recht unterschiedlich ansetzen. Einmal findet der Mittag schon um halb zehn statt, und ein andermal erst um drei.

Damit nicht genug, gibt es bei so einem Theater ja auch Proben, bei denen die Darsteller in Kostüm und Maske zu erscheinen haben. Was dann? Muss es nicht den Appetit arglos vor sich hin im Café sitzender Bürger restlos vernichten, wenn da jemand in grässlicher Verkleidung hereinknallt, sich an einen Tisch setzt und ein Wienerli mit Kartoffelsalat verteilt? Richtige Theater haben für so einen Zweck eine Kantine. Beim Bau der «Komödie» hat man an manches gedacht, nur nicht an eine Kantine fürs Personal. Aber eine Bar hat man wenigstens eingebaut, und dort finden dann die Gelage statt während der Proben. Ha, wenn Sie zusehen könnten, wie Lady Macbeth in voller Kriegsbemalung dort einen Teller mit Wiener Schnitzel und Pommes frites genießt! Oder wie sich der Duft der Schminke wonniglich mit dem Aroma frisch zubereiteter Apfelkuchli (Spezialität des Hauses!) mischt! Leider hat das gewöhnliche Publikum zu solchen Anlässen keinen Zutritt. Weshalb es ja dann auch gegen eine erhöhte Subvention fürs Theater stimmte. Aber daran mögen auch noch ein paar andere Gründe schuld gewesen sein.

«Wie kommen die Schauspieler eigentlich mit den anderen Gästen aus?» fragte ich Frau Rösly. «Bestens», sagte sie. Es ist für Theaterbesucher natürlich ungeheuer reizvoll, wenn sie die Helden ihrer schlaflosen Nächte in Lebensgrösse bei einer Ovomaltine am Nebentisch erleben können, oder wenn sie bemerken, dass diese und jene Schauspielerinnen zwar auf der Bühne sehr schön ist, im ungeschminkten Privatleben aber noch viel schöner (erraten Sie einmal, an wen ich da besonders denke!). Uebrigens haben Schauspieler eine bemerkenswerte Gewohnheit. Man weiss ja von gewöhnlichen Bürgern: wenn die in ein Café kommen, so setzen sie sich so, dass sie einen eigenen Tisch für sich allein haben und möglichst weit entfernt von anderen Gästen sind. Bei Schauspielern ist das genau umgekehrt: die scharen sich um einen Lieblingstisch

Pünktchen auf dem I

Occasion

öff

wie die Ameisen um eine tote Krähe, und wenn neue dazukommen, setzen sie sich in einer zweiten Reihe hintendran, und wenn noch weitere erscheinen, gibt's halt eine dritte Reihe. Woraus man sieht: das Theaterspielen fördert den Gemeinschaftsgeist.

An dieser Stelle wollte ich Frau Rösly fragen, wie das mit den ehrbaren Jungfrauen so sei. Aber ich kam nicht dazu. Es erschien nämlich ein junger Mann mit hohen Reitstiefeln, Bluejeans-Hosen, einem über der Brust offenen Bauernhemd sichtlich balkanesischen Ursprungs und einem prächtigen Gürtel von Originalschwein, mindestens drei Pfund schwer (der Gürtel). Jeder Zoll ein Cowboy. Bevor ich noch «Hey, Partner!» sagen konnte (man liest schliesslich manchmal Cowboy-Geschichten, nicht wahr), kam er an meinen Tisch, verbeugte sich artig und sprach: «Entschuldigen Sie bitte – lesen Sie den Nebelspalter, auf dem Sie sitzen?»

«Ja, so sind sie, die Schauspieler – freundlich und höflich und überhaupt nette Gäste», sagte Frau Rösly.



Mit Trybol gurgeln!

